

FEMINISTISCHE FORSCHUNG ZWISCHEN MAINSTREAM(ING), PRAXIS UND PERIPHERIE

**PERIPHERIE - Präsentation und Podiumsdiskussion am 26. Mai 2001
im Stadtteilcafé Palaver**

Kurzfassung des Veranstaltungsberichts

"Feministische Forschung: Zwischen Mainstreaming, Praxis und Peripherie" lautete das Motto, das viele Teilnehmerinnen bewegen konnte, sich zum „Palavern“ einzufinden. Anlass dieser Veranstaltung war zum einen die Eröffnung des Instituts PERIPHERIE, deren Mitglieder nach erfolgreicher Vereinsgründung ihr Programm endlich einem größeren InteressentInnenkreis vorstellen wollten. Weiters konnten für diesen Abend vier renommierte feministische Wissenschaftlerinnen von Universitäten und Forschungsinstituten in und außerhalb Österreichs für einschlägige Referate im Rahmen dieser Podiumsdiskussion gewonnen werden. In einer einführenden Begrüßung und Präsentation des Vereins PERIPHERIE stellten die Gründungsmitglieder Doris Kapeller und Elli Scambor dem Publikum das Team, die Angebote und Grundsätze der Forschungsarbeit sowie vom Verein geplante und eingereichte Forschungsprojekte vor. Als interdisziplinär arbeitendes Team von sieben engagierten Wissenschaftlerinnen aus den Sozial-, Wirtschafts- und Bildungswissenschaften kann der Verein ein vielfältiges und breites Angebot liefern. Dies zeigt sich nicht zuletzt in der heterogenen Ausrichtung der Forschungsschwerpunkte: von Gender Mainstreaming, Arbeit und Sozialpolitik, über Weiterbildung bis zu Interkulturalität und Migration. Die interdisziplinäre Orientierung macht sich auch in der Ausrichtung der eingereichten Projekte bemerkbar: zur Bekämpfung von Diskriminierung aufgrund von Geschlecht, Klasse und Ethnizität; zur Einkommensgerechtigkeit zwischen den Geschlechtern; zur soziokulturellen Konstruktion von Geschlechtsidentitäten und Wahrnehmungsweisen.

Ein weiteres Mitglied von PERIPHERIE, Barbara Höinig, setzte sich in einem Referat mit der Situation außeruniversitärer Frauenforschung anhand theoretischer Überlegungen zum Gender- und Praxisbezug des Instituts auseinander. Denn mit der Struktur-Kategorie Geschlecht, englisch Gender, sei nicht nur der Untersuchungsbereich des Geschlechterverhältnisses als Herrschaftsverhältnis angezeigt; zusätzlich stehe die Gender-Kategorie in bestimmten Theoriebezügen, die durchaus das Anknüpfen an Traditionen feministischer Gesellschaftsanalyse und Wissenschaftskritik ermögliche. In der feministischen Forschungsarbeit gelte den Erzeugungsmechanismen sozialer Ungleichheit besondere Aufmerksamkeit, weiters dem Entwickeln von Methoden, profundes alltägliches Wissen zum Geschlechterverhältnis zutage zu fördern, das innerhalb der Institutionen existiert.

Die Moderatorin Gudrun Gröbelbauer führte in die Referate renommierter feministischer Wissenschaftlerinnen aus dem deutschsprachigen Raum über, indem sie über die Anfänge der feministischen Motivation jeder einzelnen Referentin erzählte. Darüber hinaus trug ihre Moderation, wie bereits gewohnt, ganz wesentlich zur gelungenen Atmosphäre dieses Diskussionsabends bei.

Die erste Referentin Gudrun-Axeli Knapp (Universität Hannover) konstatierte, dass die Institutionalisierung der Genderforschung von begrifflich-theoretischen

Entwicklungen begleitet werde, in denen von einem angeblichen Veralten und Bedeutungsverlust der Struktur-Kategorie Geschlecht die Rede sei. Zu befürchten sei ein Betreiben von Genderforschung als "Normalwissenschaft", die zwar Geschlechterverhältnisse zum Untersuchungsgegenstand mache, deren feministischer Impetus als politischer Kritikanspruch jedoch stark relativiert sei. Doch hätten sich aus den theoretischen Differenzierungen auch produktive Impulse entwickelt, deren spannendstes Potenzial Knapp in der Debatte um die soziale Heterogenität von Frauen ortet: Wie stehen Analysen des Geschlechterverhältnisses zu weiteren Analysen der Achsen sozialer Ungleichheit, die die Genus-Gruppe Frauen durchqueren. So könnte etwa ein um ethnozentrische Prägungen korrigierter Begriff von Arbeit zeigen, dass Frauen trotz unterschiedlicher Herkunft sich an ähnlichen objektiven Problemlagen abarbeiten. Bei aller Unterschiedlichkeit konkreter Frauenarbeiten hätten diese eine bestimmte Struktur und seien in Hierarchisierungsverhältnisse eingebunden, die Frauen miteinander teilen.

Cornelia Klinger (Institut für die Wissenschaften vom Menschen, Wien) befasste sich mit neuen Fragen und alten Probleme der Frauenbewegung und ging deren politischen Zyklen und Wellen nach. Akademisierung und Institutionalisierung der Zweiten Frauenbewegung habe ganz allgemein einen diversifizierenden Effekt und den Verlust notwendiger Reibungen zur Folge; zudem entstehe auch etwas wie ein Generationenproblem. Dass eine Bewegung, die einen bestimmten Level der Integration in den gesellschaftlichen Prozess gebracht habe, wieder zurücklaufe, ist nun für Klinger kein Grund zur Beunruhigung. Schließlich sind ganz alte Forderungen wie "Gleicher Lohn für Gleiche Arbeit" noch immer nicht erreicht worden - wie wir auch überzeugt sind, dass die Konjunkturwellen einer Bewegung wiederkehren können.

In ihrem Beitrag befasste sich Elisabeth List (Universität Graz) erkenntniskritisch mit dem Mythos der gesamten theoretischen Tradition, man könnte wahres und objektiv gültiges Wissen jenseits der realen Bedingungen produzieren, in denen man/frau spricht und arbeitet. Frauen seien aufgrund ihrer Randständigkeit jedoch darauf gestoßen, dass das Wissen, das der Mainstream produziert, mitnichten universell gültig ist. In der Institutionalisierung feministischer Erkenntnisprozesse an der Universität sei erneut herauszufinden, welches Wissen denn Frauen tatsächlich stark mache. Zur Orientierung führte List folgende drei zentrale Fragen an, anhand dieser man theoretische Positionen konkret bewerten könne: "Wer ist es, der Wissen und Erkenntnis produziert? Was ist es, was da vermittelt wird? Und, ganz entscheidend, mit welchen Ressourcen?"

Susanne Dermutz (Universität Klagenfurt) lieferte in ihrem Beitrag zu Perspektiven universitärer Forschung und Lehre zunächst Informationen zur massiv eingeleiteten Neustrukturierung der Universitäten. In einem zweiten Schritt arbeitete sie eine - pessimistische - Prognose zur spezifischen Situation von Frauen und feministisch engagierten Wissenschaftlerinnen unter den veränderten Bedingungen des Bildungssystems heraus. Durch die Ausrichtung universitärer Studien- und Forschungspolitik an den wirtschaftlichen Gegebenheiten und Erfordernissen des Marktes werde die in Österreich bislang nur in Ansätzen vorhandene Ausgestaltung und Weiterentwicklung feministischer Lehre und Forschung reduziert, wenn nicht gar abgebrochen. Gerade aufgrund gegenwärtiger Entwicklungen sei es enorm wichtig, dass Frauen sich außerhalb der Universitäten Raum schaffen, um Forschungen betreiben zu können.

In der sich aus den Referaten entwickelnden Diskussion standen zwei Aspekte im Vordergrund, die sehr lebhaft und zum Teil kontrovers verhandelt wurden: Zum einen setzten wir Teilnehmenden uns mit der Geschlechterfrage als der Frage nach einem feministisch-kollektiven "Wir" auseinander und thematisierten Differenzen zwischen Frauen aus einer bunten Vielfalt von Perspektiven. Aus dem bereits in den Referaten entworfenen Bild einer feministischen Grundkonstellation konnte man noch nicht ableiten, dass sich tatsächlich ein feministisches "Wir" ergebe. Dabei handelte es sich, in den Worten Gudrun-Axeli Knapps, vielmehr um "eine Unterstellung, die ein Stück weit fiktiv sei". Doch diese Unterstellung hatte auch an diesem Abend zweifellos Effekte, indem sie den Beteiligten Kommunikation und Abarbeiten an Unterschieden ermöglichte und Motive zur Auseinandersetzung stiftete: Soziokulturelle Unterschiede in geschlechtlichen Wahrnehmungsweisen und Erfahrungshintergründen wurden in der Diskussion wiederholt thematisiert, ebenso generationenmäßige Differenzen und hierarchische Verhältnisse zwischen feministisch engagierten Studierenden und Lehrenden.

Anlässlich generell enttäuschender Erfahrungen im österreichischen Bildungssystem, einer betriebswirtschaftlichen Ausrichtung von Fragestellungen, einer Verabschiedung von gesellschaftskritischen Inhalten formulierten Studentinnen und Wissenschaftlerinnen vielfach Befürchtungen, die Periode der formierten Gesellschafts- und Wissenschaftskritik stelle sich als zeitlich beschränkte heraus, die nun am Verklingen sei. Was das Eindringen kritischer Perspektiven in Lehre und Forschung betrifft, sei die Situation prekär; kontroverse Diskussionen wurden geführt, unter welchen Bedingungen inner- sowie außeruniversitär arbeitende Forscherinnen gesellschaftskritische Ansprüche tatsächlich umsetzen könnten.

Heftig diskutierten die Diskussionsteilnehmerinnen auch die Möglichkeiten und Chancen der EU-Strategie Gender Mainstreaming als Beispiel innovativer Entwicklungen der Genderforschung im Bereich politischer Institutionen. Zum einen wurde diese Strategie als sehr problematisch empfunden: als eine von Entscheidungsträgerinnen formulierte und von oben verordnete Politik, aus der Andere automatisch ausgeschlossen sind. Auf diesem Wege freigesetzte Ressourcen kämen schließlich bloß diesen Frauen zugute. Skeptisch betrachteten einige Gender Mainstreaming als eine willkürlich auslegbare Strategie ohne klare Zielvorgaben und rechtliche Verbindlichkeiten. Andererseits konnten manche Teilnehmerinnen das Gender Mainstreaming auch als strategische Chance in umsetzenden Funktionen auffassen, sofern diese definiert und aktiv betrieben werde. Frauenarbeit als Nischenarbeit sei schließlich an ihre Grenzen gekommen; Gender Mainstreaming sei ein wichtiger nächster Schritt diese Grenzen zu übersteigen und damit strukturelle Veränderungsprozesse im Geschlechterverhältnis in Gang zu setzen.

Anschließend an die mehrstündige Diskussion nutzten viele Veranstaltungsteilnehmerinnen die Gelegenheit, interessanten Fragen und Diskussionsansätzen nachzugehen. Und viele fühlten sich veranlasst, ihre Gespräche noch lange in den Abend fortzusetzen. Ebenso konnten sie sich am äußerst reichhaltigen, von Bürgermeister Alfred Stingl gespendeten, Buffet erfreuen. Das gastgebende Stadtteilcafé Palaver bot den anregenden wie auch gemütlichen Rahmen dieser Veranstaltung. An dieser Stelle herzlichen Dank an alle, die zum Gelingen dieses Abend beigetragen haben!